Nr. 214 XXVI. Jahrgang

Donnerstag, 8. August 1918

Dresdner Neueste Nachrichten

Unabhängige Tageszeitung
mit Handels- und Industrie-Zeitung

Redaktion und Hauptgeschäftsstelle Ferdinandstraße 4
Fernsprecher 13 6 28, 13 6 38, 13 8 97. Postscheckkonto: Leipzig Nr. 2860. Telegr.-Adr.: Neueste Dresden

Anzeigen: Die einspaltige Kolonelzeile kostet für Dresden und Vororte 30 Pf., für auswärts 40 Pf., die zweispaltige Reklamezeile M 1.50, mit Platzvorschrift 50 Pf. mehr. Für Listen- oder Tarifsatz 10 % Preisaufschlag. Bei Wiederholungen und Jahresaufträgen Ermäßigung nach festgelegten Sätzen. Briefgebühr 10 Pf. Auf viele Preise werden 50 % Teuerungszuschlag gerechnet. Anzeigen von auswärts nur gegen Vorausbezahlung. Für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird keine Gewähr übernommen. Annahme und Beförderung von Anzeigen durch den Fernsprecher ist unzulässig. Unsere Dresdner und auswärtigen Annahmestellen sowie sämtliche Anzeigen-Expeditionen im In- und Auslande nehmen Anzeigen nach unseren Tarifsätzen an.

Bezugspreise: Im Dresdner Bestellbezirk monatlich M 1.20, vierteljährlich M 3.60 frei Haus, durch unsre weiteren Ausgabestellen monatlich M 1.20, vierteljährlich M 3.60 frei Haus. Mit der wöchentlichen Beilage „Illustriertes Neuestes" 15 Pf. monatlich mehr.
Postbezug in Deutschland: Ausg. A ohne „Illustr. Neueste" monatl. M 1.20, vierteljährl. M 3.60; „ B mit „Illustr. Neueste" „ „ 1.45, „ „ 4.35
In Oesterreich-Ungarn: Ausg. A ohne „Illustr. Neueste" monatl. Kr. 1.15, vierteljährl. Kr. 6.45; „ B mit „Illustr. Neueste" „ „ 1.35, „ „ 6.05
Nach d. Auslande in Streifb. möchentl. M 1.10. Einz.-Nummern 10 Pf.

Starke feindliche Angriffe an der Vesle zusammengebrochen

Wieder 18000 Tonnen versenkt — Malvy in die Verbannung geschickt — Bratianu in Anklagezustand versetzt
Einberufung von drei japanischen Reservejahrgängen

Meutereien auf englischen Transportdampfern

Von unserm v.-Mitarbeiter

Haag, 4. August

Holländische Seeleute, die aus Hull eingetroffen sind, bringen zuverlässige Berichte über einen großen Ausstand der Matrosen auf den Dampfern der Cunard-Linie. Sie teilen über die Vorgänge folgendes mit:

Anfang Juni brach auf einem in Newport News (Virginia) liegenden Cunard-Dampfer, der in Diensten der englischen Admiralität steht, ein Matrosenstreik aus. Die Ursache des Ausstandes war schlechte Verpflegung. Den Mannschaften wurden keine Speckrationen gewährt, statt des Brotes erhielten sie alten Schiffszwieback; Konservengemüse fehlte. Die Schiffsoffiziere erklärten, daß der Mangel an Tonnenraum so groß sei, daß auch bei der Mitnahme von Nahrungsmitteln gespart werden müsse. Nachdem sich infolge der Unterernährung mehrere ernste Erkrankungen an Bord des Cunard-Dampfers ereignet hatten, begab sich eine Abordnung der Mannschaft zum Kapitän, einem englischen Kriegsmarineoffizier, und verlangte sofortige Aenderung der unerträglichen Lage. Statt aller Antwort schlug der Kapitän den Sprecher mit einem Stock ins Gesicht und ließ die Meuterer verhaften. Das Schiff konnte nicht abfahren. Es wurde nach New-York um britische Seeleute gekabelt. Einige Tage später trafen die Ersatzmannschaften in Newport News ein. Sie erklärten sich mit den Ausständigen einig. Darauf wurden auch sie von amerikanischen Kriegsflottenmatrosen verhaftet. Während die ursprüngliche Bemannung des Cunard-Dampfers an Bord gehalten wurde, schickte man die Ersatzleute nach Brest. Dort wurde kürzlich vor dem Marinekriegsgericht der Prozeß verhandelt.

Bei diesen Verhandlungen, die mit Verurteilungen bis zu zwei Jahren Zwangsarbeit endeten, sollen aufsehenerregende Enthüllungen gemacht worden sein. Ein britischer Seemann soll erklärt haben, daß es ein Verbrechen sei, auf heimkehrenden canadischen Hospitalschiffen Matrosen zu transportieren, die in Dienst treten sollen. Bei der Versenkung von canadischen Dampfern sei eine Anzahl solcher Leute zugrunde gegangen. Ein andrer Angeklagter sagte, daß Havelock Wilson, der Sekretär des britischen Seemannsverbandes, an die mit der englischen Admiralität verbundenen Reeder verkauft sei, sonst wäre es ausgeschlossen, daß er die „schurkische Ausbeutung" der Seeleute billigen könnte. Hunderte britischer Handelsdampfer fahren gegenwärtig in „jämmerlichster Verfassung". Auch ohne U-Boots-Geschosse würden sie zu Boden sinken; „es sind Totenkisten", sagte ein angeklagter Steuermann, der wegen „störrischen Verhaltens" zu zwei Jahren Zwangsarbeit verurteilt worden ist. Das Material ist auf den Schiffen teilweise unbrauchbar geworden. Längere Pausen können nicht bewilligt werden, und so geschieht es, daß wichtige Maschinenreparaturen während der Fahrt erfolgen ...

Die holländischen Seeleute, von denen diese Mitteilungen stammen, versichern, daß die Bretter Verhandlungen den Charakter einer Skandalaffäre hatten, doch mußte selbst von den Mitgliedern des Gerichtshofes teilweise die Nichtigkeit der schweren Vorwürfe zugegeben werden, die von den Angeklagten erhoben wurden. Nach Meinung eines holländischen Gewährsmannes ist in britischen Seemannskreisen bekannt, daß die Zustände auf den Kauffahrteischiffen unhaltbar seien. So sehr auch die Admiralität bemüht wäre, die Dinge zu vertuschen und besonders vor dem neutralen Auslande zu verheimlichen, die englischen Seemannskreise wissen, daß von der heute noch vorhandenen Handelsflotte Großbritanniens kaum 10 v. H. seetüchtig im wahren Sinne des Wortes sind. Die heute in Fahrt befindlichen Dampfer weisen mehr oder minder sämtlich Beschädigungen auf; unter halbwegs normalen Umständen dürften sie überhaupt nicht in See stechen. Inzwischen wird die Existenz des britischen Matrosen immer bedenklicher. Bedenkt man noch, daß die Ernährung auf dem britischen Transportschiffe sehr schlecht und bei längerer Fahrtdauer gänzlich ungenügend ist, so kann man wohl begreifen, mit welcher Abneigung die Seeleute heute den Dienst auf englischen Schiffen verrichten. So äußerte sich ein Holländer ... Es wäre noch zu bemerken, daß der Ausstand auf dem Cunard-Dampfer in Newport News zwei „Sympathiestreiks" auf zwei andern Schiffen derselben Linie im Gefolge hatte. Die Ausstandsbewegung ist noch nicht zu Ende.

Amerika gegen den Wirtschaftskrieg

Der „Nieuwe Rotterdamsche Courant" meldet: Der Korrespondent der „Times" in Washington telegraphiert, daß die öffentliche Meinung in den Vereinigten Staaten über die Wirtschaftspolitik gegen Deutschland mit der Auffassung der Liberalen in England übereinstimme. Die öffentliche Meinung in der Union sei gegen den Beschluß der Pariser Konferenz, Deutschland zu strafen, weil es für den Krieg verantwortlich sei, welche Stimmung auch in Deutschland beim Friedensschluß herrschen möge. Sowohl in politischen wie in Handelskreisen sei man zwar der Meinung, daß die Älteren klug handeln würden, wenn sie eine Uebereinkunft über eine Kontrolle der Rohstoffe treffen würden, aber man meint nicht, daß Deutschland auf jeden Fall gestraft werden müsse. Grundsätzlich bestehe also Uebereinstimmung mit Lloyd George, aber im übrigen stimme man anscheinend der Politik zu, die von Präsident Wilson in seinen verschiedenen Aeußerungen formuliert wurde.

Rege Erkundungstätigkeit an Lys und Avre

× Großes Hauptquartier, 7. August. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht

Die Gefangenenzahl aus den gestrigen Kämpfen nördlich der Somme hat sich auf 280 erhöht. Ein englischer Gegenangriff südlich der Straße Vraye—Corbie brach vor unsern neuen Linien zusammen. Die Erkundungstätigkeit war beiderseits der Lys und an der Avre besonders rege. Nordwestlich von Montdidier kam ein feindlicher Teilangriff in unserm Feuer nicht zur Entwicklung.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz

In den Morgenstunden Teilkämpfe an der Vesle. Oestlich von Fismes machten wir beim Vorstoß über die Vesle Gefangene. Am Abend heftiger Feuerkampf, dem beiderseits von Braisne und Varoches starke feindliche Angriffe folgten. Sie wurden teilweise im Feuer, an einzelnen Stellen im Gegenstoß abgewiesen.

Der Erste Generalquartiermeister
Ludendorff

Erfolgreiche Luftangriffe auf Boston, Norwich und die Humbermündung

× Berlin, 7. August. (Amtlich)

In der Nacht vom 5. zum 6. August hat der so oft erfolgreiche Führer unsrer Luftschiffangriffe Fregattenkapitän Strasser mit einem unsrer Luftschiffgeschwader erneut die Ostküste Mittelenglands durch gutwirkende Bombenangriffe, besonders auf Boston, Norwich und die Befestigungen an der Humbermündung, schwer geschädigt. Wahrscheinlich fand er dabei mit der tapferen Besatzung seines Führerschiffes den Heldentod. Alle übrigen an dem Angriffe beteiligten Luftschiffe sind trotz starker Gegenwirkung ohne Verluste und Beschädigungen zurückgekehrt. Nächst ihrem bewährten gefallenen Führer sind an dem Erfolg besonders beteiligt die Luftschiffkommandanten Korvettenkapitän d. Ref. Proell, Kapitänleutnant Zaeschmar, Walther v. Freudenreich und Dose mit ihren braven Besatzungen.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Fregattenkapitän Strasser †

Das deutsche Volk vernimmt die Nachricht von dem Tode des Fregattenkapitäns Strasser mit schmerzlicher Anteilnahme. Zahlreiche Erfolge unsrer Luftschiffangriffe auf das britische Inselreich sind mit dem Namen des Fregattenkapitäns Strasser auf das engste verknüpft. Aus der heutigen Meldung des Admiralstabes scheint hervorzugehen, daß das Führerschiff abgestürzt ist, wobei Strasser und seine wackere Mannschaft den Heldentod fanden. Der Name Strassers als des eigentlichen Organisators des Luftgeschwaderkampfes wird in der Geschichte der deutschen Luftkriegführung dauernd weiterleben.

Neue U-Boots-Erfolge

× Berlin, 6. August. (Amtlich)

Weitere 18000 Bruttoregistertonnen wurden durch die Tätigkeit unsrer U-Boote in dem nordwestlichen Seekriegsgebiet vernichtet.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Vor der amerikanischen Küste versenkt

Wie Reuter aus Washington meldet, versenkte ein deutsches U-Boot 100 Meilen von der Küste von Virginien einen amerikanischen Transportdampfer. 90 Ueberlebende wurden gelandet. — Aus Concubion wird gemeldet, daß der Kapitän und 17 Mann des von einem U-Boot torpedierten brasilianischen Dampfers „Macelo" (früheren deutschen Dampfers „Santa Anna") gelandet wurden. Zwei Flöße mit 44 Mann werden vermißt.

In einem canadischen Hafen ist die Mannschaft eines canadischen Schoners gelandet, der am Freitag in der Bucht von Fundy von einem U-Boot versenkt wurde. Die Mannschaft berichtet, der Kommandant des U-Bootes habe gesagt, daß das U-Boot die Mine gelegt habe, durch die kürzlich der Kreuzer „San Diego" versenkt wurde.

Untergang englischer Kriegsschiffe

Die englische Admiralität teilt mit: Der heimwärts fahrende Transportdampfer „Warilda" wurde am 3. August torpediert und sank. 123 Mann werden vermißt und sind wahrscheinlich ertrunken. Ferner wurden zwei britische Torpedobootszerstörer am 3. August durch feindliche Minen versenkt. 97 Mann sind umgekommen.

Reuter meldet noch zu der Versenkung der „Warilda": Das Schiff führte 600 Kranke und Verwundete mit sich. Mehr als 450 Ueberlebende wurden am Sonnabend gelandet. Die beiden als Geleit dienenden englischen Zerstörer hatten eine Anzahl Wasserbomben geworfen. Die Nacht war dunkel, es ging eine steife Brise und die See war bewegt. Der Torpedo traf einen Nebenteil des Maschinenraumes. — Die Meldung der englischen Admiralität ist zum mindesten merkwürdig. Warum wird ein angebliches Hospitalschiff plötzlich als „Transportdampfer" bezeichnet und warum wird der Ort der Torpedierung nicht angegeben? Bevor zu der Meldung amtlich Stellung genommen werden kann, muß der Bericht des Kommandanten abgewartet werden.

Nach einer Londoner Meldung des Hollandsch Nieuws Büro wird zu der Torpedierung der „Warilda" noch bekannt: Der Torpedo traf die Maschinenkammer, wobei drei Maschinisten und zwei Matrosen getötet wurden. Die Dynamomaschinen wurden zerstört. Es herrschte vollständige Dunkelheit. Gegenüber den Dynamomaschinen befand sich ein Raum, in dem über 300 Verwundete lagen, von denen die meisten infolge der Explosion sofort getötet wurden. Einige sprangen über Bord und wurden aufgefischt.

Die Verurteilung Malvys

× Paris, 7. August. (Havas)

Der Staatsgerichtshof hat Malvy zu fünf Jahren Verbannung ohne Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt.

Abschluß der Frontverlegung

(Privattelegramm der Dresdner Neuesten Nachrichten)

z. Genf, 7. August

Der „Matin" meldet: Der Vormarsch des französischen Heeres gilt zunächst als abgeschlossen. Der verstärkte Widerstand der Deutschen spreche dafür, daß die Deutschen vorbereitete Linien erreicht hätten. — Der „Temps" meldet: Die Deutschen machen an der ganzen Front in ihrem Rückzuge halt. Für die nächsten Tage ist mit neuen Kämpfen um den Besitz der Stellungen zu rechnen. — „Echo de Paris" meldet: Die alliierten Heeresleitungen erachten die deutschen Armeen noch nicht in die Defensive gedrängt. (kf)

Die amerikanischen Verluste

z. Zürich, 7. August

Nach Londoner Meldungen vom 3. August enthalten die amerikanischen Verlustlisten für den Monat Juli insgesamt 106 040 Namen. Auf die Zeit vom 15. bis 30. Juli entfallen 64 732 Namen. (kf)

Die australischen Blutopfer

Wie außerordentlich schwer die Kriegsanforderungen auch auf Australien lasten, geht daraus hervor, daß General Monash, der Oberbefehlshaber der australischen Streitkräfte, eine Botschaft an die Heimat richtete, in der er mitteilt, daß mehrere ruhmreiche australische Bataillone aufgehört haben, als Gefechtseinheit zu existieren. Eine Menge andrer Bataillone droht, wenn kein Nachschub aus Australien komme. Acht Prozent der australischen Bevölkerung befindet sich bereits unter den Waffen. Davon sind 40 000 Mann tot und 138 000 Mann verwundet.

Brasilianische Truppen für Mesopotamien?

(Privattelegramm der Dresdner Neuesten Nachrichten)

m. Köln, 7. August

Die „Kölnische Volkszeitung" schreibt: Nach einer Mitteilung der amerikanischen Agentur hält Brasilien ein Heer von 200 000 Mann bereit, um in Mesopotamien und Palästina die englischen Truppen zu entlasten und ihre Verschiebung zur Westfront zu gestatten. Die brasilianische Regierung hat den Alliierten wiederholt Hilfe angeboten und wartet nur noch ihre Antwort ab. Das Klima in Asien sei für die brasilianischen Truppen zuträglich. (kf)

Im Zerstörungsgebiet

Von unserm Kriegsberichterstatter im westlichen deutschen Hauptquartier

(Unberechtigter Nachdruck, auch auszugsweise, verboten)

Im Westen, Juli 1918

Der Weg führte uns von der Front her zufällig an Schloß Pinon vorbei. Jeder von uns drei Kriegsberichterstattern, die wir seit dem August 1914 im Westen sind, hatte eigene Erinnerungen an dieses schönste aller Feudalschlösser, das wir bis zur Siegfriedfrontverlegung im besetzten Frankreich besessen haben, und wir beschlossen, die Stätte, wo wir bei Besuchen der damaligen Aisnefront wiederholt gewohnt hatten, aufzusuchen.

Das Wiedersehen war tief niederdrückend. Die Residenz der Prinzessin von Polx war ein Feudalsitz gewesen, der alle großen Gesten unversehrt aus dem Ancien Régime, wo hier Könige als Gäste einkehrten, bewahrt hatte. An der Dorfkirche, einem hübschen spätgotischen Bau, in deren Gruftkapellen die ehemaligen Schloßherren mit ihren Gattinnen unter trachtengeschichtlich bemerkenswerten Grabsteinen schlummerten, zweigte der Fahrweg zum Schlosse ab. Man trat durch ein schmiedeeisernes Portal in den Park ein, überschritt den nachmals durch die Heeresberichte so berühmt gewordenen Pinonbach, der hier als kleines Brauselwässerlein einen weiten, in steinernen Rahmen gefaßten Teich speist, in dem sich die bemoosten Sandsteinfiguren aller Griechengötter spiegelten. Dann wandelte man tiefbeschattete verschlungene Parkwege zwischen hundertjährigen Buchen, Platanen, Eichen, lieh in einer kleinen Lichtung zur Rechten eine Orangerie im Stile Ludwigs XIV. liegen und sah schließlich vor sich auf dem Präsentierbrett weiter Rasenflächen den mächtigen dreiflügeligen Rokokoboau thronen, wohlverwahrt gegen Unberufene durch Gittertor und einen breiten, mit Quadern ausgemauerten Umfassungsgraben; in ihm zogen, damit dem Bilde keine Kleinigkeit fehle, weiße verträumte Schwäne ihre Kreise auf dem schwarzgrünen Wasser und reckten zuweilen aufhorchend die Hälse, wenn drüben vom Aisnetal her das Geschützfeuer ungewöhnlich laut herüberscholl.

Etwas abseits vom Schlosse lagen hinter Hecken und hohen Baumwänden verdeckt, über die nur ein mächtiger burgartiger Rundturm herüberschaute, die Wirtschaftsgebäude, ein malerisches, in sich abgeschlossenes altertümliches Dorf bildend, in dem in den ersten Zeiten des Krieges prächtiges Rassegeflügel aller Art schnatterte und gackerte. Umging man das Schloß, dann blickte man von einer breiten Freitreppe wieder in einen ungeheuren, von Rasenplätzen aufgelockerten Park, dessen Wege einem mit einigen Gruppen spielender Putten besetzten Mundbecken strahlenförmig zustrebten, und dessen Buchenkette sich in der Ferne ohne scharfe Grenze in den herrlichsten Laubwald verlor — jenen Wald von Pinon, der durch diesen Krieg ebenfalls zu blutiger Berühmtheit gelangt ist.

Das Innere des Schlosses war mit fürstlichem, aber nirgends aufdringlichem Reichtum ausgestattet. Nur die Wohngemächer der Prinzessin, namentlich ihr durch ein riesiges Himmelbett zu einem Viertel ausgefüllter Schlafsaal, wirkten prunkhaft und überfüllt mit Teppichen, Vorhängen, Sesseln, Tischchen, Nippes und Bildern. In den Empfangs- und Gesellschaftsräumen war alles so geblieben, wie es zu seiner Zeit von den besten Künstlern geschaffen worden war. Deckenstuckaturen, Wandgetäfel, die eingelegten Muster des Parketts, Marmorkamine, vergoldete Möbel, die geschnitzten Rahmen der Ahnenbildnisse, alles aus einem Guß und Fluß. Kein neuzeitlicher Mißklang zwischen alledem. Hier war die Zeit stehengeblieben, damals, als man den unglücklichen Bürger Capet und die schöne österreichische Kaiserstochter zur Guillotine schleppte. Seither, so mochte es auf den ersten Blick scheinen, war Schloß Pinon aus den Zeitbegebnissen entrückt, zu einem Tempel der Vergangenheit geworden, in dem schöne Frauen und stolze Kavaliere in unvergänglicher Treue Kränze um die Bilder des längst untergegangenen Königshauses wanden. Aber seltsam. So geflissentlich und herausfordernd die Schloßherren sich als Royalisten zur Schau trugen, die ihre Söhne nur in einem der altfeudalen Kürassier- oder Dragonerregimenter dienen ließen, deren Offizierkorps herausfordernd republikfeindlich sind, so hatte in diesem Schlosse doch der Kult eines Mannes Raum gefunden, der, selbst ein Sohn der Revolution, schließlich als offener Feind Frankreichs sein Leben geopfert hat, des Marschalls Moreau. In dem zur Gemäldegalerie umgestalteten Wandelgang des ersten Stockwerks fand man die Bilder aller seiner Schlachten, namentlich seines Sieges bei Hohenlinden. Beiderseits des Kamins im großen Ehrensaal sah man die Fahnen, die er erbeutet hatte, im Allerheiligsten der Prinzessin barg eine Vitrine die Totenmaske, die dem unglücklichen Nebenbuhler Napoleons nach seiner Verwundung durch die tödliche französische Kugel sein deutscher Adjutant, der Leutnant v. Versen, abgenommen hatte. Unvergleichlich war die Bücherei des Schlosses, in der kostbare illuminierte Kupferstichwerke, meist Geschichte und Naturkunde betreffend, einen kleinen Saal bis unter die Decke füllten, und das mit griechischen, römischen, völkerwanderungskeltischen Ausgrabungen und einer erwählten Sammlung antiker Münzen aufgerüstete Hausmuseum. Wem das noch nicht genügte, der konnte eine halbe Stunde lang durch den Park bis auf einen kleinen benachbarten Berg wandern, auf dessen Gipfel ein alter Wehrturm die Waffenkammer der Ahnen des Geschlechts und darin als köstlichsten Schatz die angeblich allein echte oder doch echteste alte